

sucht+prävention!

DER NEWSLETTER VON KONTAKT & CO

einfach
ZU VIEL

EDITORIAL

Der aktuelle Newsletter bietet wieder eine bunte Mischung von Beiträgen zum Thema Sucht. Das kommt nicht von ungefähr, denn die Sucht ist eine der am meisten verbreiteten Erkrankungen unserer Gesellschaft. Die (Prozent)Zahlen der abhängigen Raucher/innen, Alkoholiker/innen, Medikamentenabhängigen, Spiel- und Drogensüchtigen ... wir haben sie alle schon einmal gehört, vielleicht kurz gestaunt und sie (gern und gleich) wieder vergessen. Faktum ist, dass kein Lebensbereich von der Problematik ausgespart bleibt, und das bedeutet auch: Sucht geht uns alle an. Man kann diesen letzten Satz freilich auch mit etwas anderer Betonung lesen, und dann kommt etwas heraus, was wohl auch für viele Menschen zutrifft: "des geht mi an!" oder: das nervt mich, "geht mir auf den Wecker", will ich nicht mehr hören! Irgendwie auch verständlich, und trotzdem: Es ist unser Auftrag, die Tiroler/innen weiterhin möglichst gut am Laufenden zu halten. Und es ist auch unsere Überzeugung, dass dies sinnvoll und notwendig ist, weil "Vogel Strauß spielen" schließlich auch nicht weiterhilft. In diesem Sinne einmal mehr an Sie, liebe Leserinnen und Leser, die Aufforderung: Augen auf und durch!

HINTERLÄSST DER ALKOHOL ...
AUCH IN IHREM BETRIEB SCHON SPUREN ...

INHALT:

pib – Prävention in Betrieben
Kontaktpersonen
Kinder, Jugendliche, Eltern und Alkohol
10 Jahre Mentvilla
Blick über den Zaun

pib - Prävention in Betrieben

Das Problem wird sichtbar

Über lange Zeit war nichts auffällig. Dann kommt der Kollege oft verspätet. Immer wieder ruft seine Frau an, um ihn krank zu melden. Manche riechen seine Fahne oder wundern sich über den ständigen Pfefferminzgeruch. Schon längere Zeit fällt auf, dass der Mitarbeiter ab einem gewissen Zeitpunkt stark nachlässt. Seit einiger Zeit wechselt sein Verhalten jäh zwischen aufgekratzt, aggressiv, unterwürfig, großspurig und überangepasst. Die Kollegen bemerken die Schweißausbrüche, das Händezittern sowie das gelegentliche Verschwinden vom Arbeitsplatz.

Sündenbock

Dennoch geschieht in vielen Betrieben erst einmal gar nichts. Das liegt daran, dass die Kollegen lange Zeit die Fehler und Ausfälle des Süchtigen, so gut sie können, ausgleichen. Dafür schieben sie ihm, den "Sündenbock", die unangenehmen Aufgaben zu. So entlastet vorerst ein alkoholkranker Kollege. Gibt es Klagen, wird das Gespräch mit dem Betroffenen vermieden. Statt dessen verschaffen Chefs oder Kollegen ihrem Ärger an anderer Stelle Luft.

Helfen – aber wie?

Um einen Alkoholkranken herum tummeln sich viele Möchtegern-Helfer und -Retter. Gerade Führungskräfte der mittleren Ebene aber natürlich auch Arbeitskollegen entwickeln Mitgefühl und Beschützerinstinkte. Dadurch wird verhindert, dass der Süchtige den Ernst der Lage rechtzeitig erkennt. Eines Tages allerdings kommt der Punkt, ab dem die Situation nicht mehr tragbar ist und die letzte Konsequenz einer Kündigung ins Haus steht.

Kompetente Hilfe wirkt

Entgegen einer weit verbreiteten resignativen Einschätzung ist Alkoholmissbrauch

in frühen Stadien relativ gut behandelbar! Prävention und Früherkennung sind also ein Gebot der Stunde. Gerade in Betrieben gibt es ausgezeichnete Interventionsmöglichkeiten, die allerdings bisher noch kaum genutzt werden. So wird das Problem laut Umfrage zwar von den Personalverantwortlichen in der Regel zur Sprache gebracht, ein konsequentes Vorgehen und dazugehörige Richtlinien (Betriebsvereinbarungen) fehlen allerdings in den meisten Betrieben.



pib – Prävention in Betrieben

Das Projekt hakt an diesem Punkt ein und möchte den Betrieben künftig ein differenziertes Angebot machen.

pib – Prävention in Betrieben richtet sich an Personalverantwortliche, Arbeitsmediziner/innen Betriebsräte und Betroffene. Wenn diese Personen motiviert werden können, sich dem Thema zu stellen, wenn sie wissen, welche Schritte im Bedarfsfall zu setzen sind und wenn sie die vorhandenen Unterstützungsangebote kennen und nutzen, dann ist sehr viel erreicht.

Der erste Schritt

In einem **Mailing an alle Tiroler Betriebe** wird in den kommenden Wochen darum geworben, auf das Thema aktiv zuzugehen und sich weitere Informationen zu holen bzw. bei akutem Bedarf gleich Kontakt mit der Beratungseinrichtung BIN aufzunehmen.

Letzteres ist nun umso besser möglich, als der Verein BIN mittlerweile ein flächendeckendes Beratungsnetz in Tirol aufgebaut hat, sodass auch Betroffene

Der statistisch typische Fall einer Alkoholproblematik im Betrieb stellt sich so dar:

ein Mann zwischen 40 und 50 Jahren, mit einer Betriebszugehörigkeit von über 20 Jahren, von dessen Abhängigkeit viele seit langem wissen. Alkoholismus ist freilich nicht nur ein individuelles Problem, es strahlt auch auf die Umgebung aus. Wer alkoholabhängig ist, fehlt öfters und leistet weniger. Zudem muss sich der Vorgesetzte stärker um ihn kümmern. Alkoholabhängige verursachen in höherem Maße Schäden und Unfälle.

aus den Bezirken eine nahe gelegene kompetente Anlaufstelle haben.

Kernstück der Informationsschiene ist die **"einfach zuviel"-Broschüre**, in der die zentralen Elemente betrieblicher Alkoholprävention dargestellt werden. Ergänzend dazu werden via Internet detailliertere Handouts zur Vorgangsweise im Problemfall zur Verfügung gestellt. Zur innerbetrieblichen Verwendung wird ergänzend ein **Plakat** angeboten.

Der nächste Schritt

In Folge werden betriebsübergreifende **Schulungen** für die unterschiedlichen Zielgruppen angeboten. In diesen Schulungen geht es darum, dass Missbrauchs- und Suchtverhalten einzelner Mitarbeiter/innen bereits in einem Frühstadium erkannt und rechtzeitig angemessene Maßnahmen eingeleitet werden. Dies ist keine "Hexerei", bei Beachtung einiger Grundregeln sind die Erfolgsaussichten durchaus höher als gemeinhin angenommen wird.

Arbeitsmediziner/innen sind als speziell geeignete Multiplikatoren **für pib – Prävention in Betrieben** zu sehen; eine erste Einführungsveranstaltung für Interessierte hat bereits stattgefunden, auf Grund der guten Resonanz werden weitere folgen.

Träger – Partner – Förderer

pib – Prävention in Betrieben ist ein Kooperationsprojekt von kontakt&co und BIN.

Das Projekt wird von den für die Arbeitswelt wesentlichen Körperschaften unterstützt: **Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer, ÖGB, Ärztekammer, Industriellenvereinigung und AUVA** begleiten das Programm seit Beginn auf fachlicher Ebene und fördern auch seine Weiterführung im Rahmen eines EU-Interreg-Projekts zusammen mit Südtirol.

Die weiter führenden Schritte in die Zukunft

Die erfreulich starke und entschlossene Unterstützung des Gesundheitsressorts des Landes Tirol sowie der Interessensvertretungen hat es nach längeren Bemühungen möglich gemacht, pib – Prävention in Betrieben auf die Ebene eines EU-Interreg IIIa-Projekt mit Partner aus Südtirol zu heben. Dies bedeutet unter anderem, dass für die Dauer eines Jahres ein/e Projektleiter/in beschäftigt werden kann, mit dem Ziel die längerfristige Strukturentwicklung im Bereich betrieblicher Prävention voranzutreiben und in diesem Zusammenhang z.B. regionale Präventionszirkel einzurichten.

Weitere Auskünfte zu pib – Prävention in Betrieben erhalten Sie bei Mag. Gerhard Gollner (kontakt&co, Tel. 0512/ 584730) und MMag. Christian Stark (BIN, 05223/ 53636-10).

Das Problem in Zahlen

In Tirol – wie im übrigen Österreich auch – haben 5% der Arbeitnehmer ein Problem mit Alkohol, weitere 10% sind gefährdet. Am stärksten betroffen ist die Altersgruppe der 36-50jährigen.

Für die Unternehmen bedeutet dies, dass die Betroffenen nur 75% der durchschnittlichen Leistung erbringen, häufigere Krankenstände liefern und 30% der Arbeitsunfälle verursachen.

In einem Viertel der Tiroler Betriebe geben Mitarbeiter/innen den Personalverantwortlichen Grund zur Sorge (in Großbetrieben hat jeder zweite problematische Fälle vor Augen). In 60% dieser Fälle wird vermutet, dass Probleme mit Alkohol oder Medikamenten im Hintergrund eine Rolle spielen. Jedes 7. Unternehmen gibt an in den letzten fünf Jahren Mitarbeiter/innen primär wegen Alkoholproblemen verloren zu haben.

Ansätze zur Problemminderung

50 % der befragten Personalverantwortlichen erachten das Thema als wichtig und interessieren sich für Hilfsangebote.

Fast 90% der Personalverantwortlichen sind an sich bereit, die Problematik gegenüber den Betroffenen anzusprechen.

In anderen EU-Staaten (z.B. BRD) stehen 60% der Menschen, die eine Beratungsstelle aufsuchen, in einem Arbeitsverhältnis. In Österreich ist diese Zahl noch deutlich niedriger. Der Grund: Interventionsmodelle sind bei uns noch nicht ausreichend etabliert. Aber das lässt sich ändern.



Suchtprävention im Lehrlingsbereich

DAS IN DER ZWISCHENZEIT SCHON GEFLÜGELTE WORT: *"SUCHTPRÄVENTION GESCHIEHT IN DER GELINGENDEN BEGEGNUNG ZWISCHEN MENSCHEN"* DRÜCKT AUS, WORUM ES JEDER **"KONTAKTPERSON"** IM BERUFSCHULBEREICH GEHT: LEHRLINGE BEI DER BEWÄLTIGUNG ALLTÄGLICHER PROBLEME HILFREICH ZU UNTERSTÜTZEN UND KOLLEGINNEN SOWIE DER SCHULLEITUNG ALS ANSPRECHPARTNERINNEN ZUR VERFÜGUNG ZU STEHEN.

UNZÄHLIGE GESPRÄCHE WURDEN GEFÜHRT, HILFE VERMITTELT, BEHÖRDEN KONTAKTIERT, PROJEKTE INITIIERT UND SEMINARE ABSOLVIERT. ABER NICHT DIE QUANTITÄT IST ENTSCHEIDEND, SONDERN DIE QUALITÄT IST DER MASSSTAB IN DER SUCHTPRÄVENTION.

Die Kontaktpersonen an Tiroler Fachberufsschulen und Berufsschulheimen

- verstehen sich als AnsprechpartnerInnen und Informationsquelle für rat- oder hilfeschuchende BerufsschülerInnen in schwierigen Situationen bei Konflikten in der Schule, im Heim und bei privaten Problemstellungen.
- sind Multiplikatoren für gruppendynamische Maßnahmen, die auch während des Schulunterrichts bzw. im Heimalltag eingesetzt werden können.
- sind AnsprechpartnerInnen für Akutfälle zur Weiterleitung (auf Wunsch auch in Begleitung) an eine geeignete Fachstelle.

Primärpräventive Aktivitäten

Die Kontaktpersonen bemühen sich um Fairness, motivieren Schwache und Außenseiter, versuchen Integration, teilen Verantwortung, geben positive Anstöße, zeigen Möglichkeiten auf, sammeln Unterrichtsmittel, geben diese auch weiter, sprechen mit den KollegInnen und halten die Diskussion in Schule und Heim in Gang. Als konkrete Maßnahme werden persönlichkeitsfördernde Seminare im Rahmen des Lehrlingsforums/Persönlichkeitsbildung organisiert.

Sekundärpräventive Aktivitäten

Die Kontaktpersonen prüfen in Zusammenarbeit mit Verantwortlichen die jeweilige Situation und versuchen, einen Lösungsansatz zu finden, eine geeignete Person mit der Hilfeleistung zu betrauen oder eine geeignete Institution zu kontaktieren.

Lehrlingsforum Persönlichkeitsbildung

Suchtpräventive Arbeit im Lehrlingsbereich hat nicht nur mit Substanzen oder diversen anderen Problemstellungen zu tun, sondern setzt sich ein für ein Klima, in dem junge Menschen wachsen und an sich selbst arbeiten können.

Durch das **Lehrlingsforum** sollen Lehrlinge des Lehrgangsunterrichtes während ihrer Berufsschulzeit die Möglichkeit haben, an persönlichkeitsfördernden Seminaren teilzunehmen. Kernanliegen dieser Seminare ist es, einen Beitrag zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit im privaten sowie beruflich-sozialen Umfeld zu leisten. Begleitet werden die Seminare unter anderem von Kontaktpersonen aus dem Berufsschulbereich.

Im Herbst 1996 wurde das Projekt "Kontaktpersonen an Berufsschulen und Berufsschulheimen" auf Initiative von LSI Dr. Johann Lettenbichler und engagierten LehrerInnen gestartet.

In einem eineinhalbjährigen Ausbildungslehrgang wurden von kontakt&co in Zusammenarbeit mit dem **Pädagogischen Institut des Landes Tirol** 12 LehrerInnen bzw. ErzieherInnen qualifiziert für den Bereich Suchtprävention in der Berufsschule/ - im Heim. 10 von ihnen sind nach wie vor aktiv und betreuen pro Lehrgang im Schnitt (je nach Fächerkombination und Klasseeinsätzen) zwischen 100 und 150 Lehrlinge, d.h. in einem Jahr ca. 400 – 600 Jugendliche.



1. Thomas Schranz, Tiroler Fachberufsschule für Tourismus Landeck · Barbara Zangerle, Tiroler Fachberufsschule für Schönheitsberufe · 2. Günther Gabriel, Tiroler Fachberufsschule St. Nikolaus · 3. Birgit Hamed, Tiroler Fachberufsschule für Holztechnik · 4. Pius Heinzmann, Tiroler Fachberufsschule St. Nikolaus · 5. Angelika Angerer, Tiroler Fachberufsschule für Bekleidung und Wohnkultur · 6. Hildegard Klingler, Tiroler Fachberufsschule für Tourismus · 7. Gertrud Rauscher, Tiroler Fachberufsschule für Schönheitsberufe · 8. Michael Bachmann, Landesberufsschülerheim Innsbruck · 9. Roman Vogler, Tiroler Fachberufsschule für Bautechnik und Malerei

Ehrenamtliches Engagement und laufende Fortbildung

Die LehrerInnen und ErzieherInnen engagieren sich in ihrer Funktion als Kontaktpersonen ehrenamtlich und treffen sich seit Beendigung des Lehrgangs kontinuierlich unter fachlicher Begleitung von kontakt&co pro Jahr vier Mal zum Erfahrungsaustausch in Form von Praxisreflexion sowie zu einer jeweils für 2 Tage anberaumten inhaltlichen Fortbildung, zu der auch andere Interessierte herzlich eingeladen sind. 2003 steht das Thema "Zur Arbeit mit Mädchen und Buben, die Gewalt ausüben und/oder Gewalt erfahren" am Programm.

Eine Lehrgangsteilnehmerin und Kontaktperson fasst ihre Rolle so zusammen:

Kreative
 sozial
 engagierte
 Ansprechpartner
 Informationen
 Kontaktgespräche
 Beratung
 Hilfsprogramme
 reagieren
 sofort
 diskret
 unbürokratisch
 unvoreingenommen

W A S H Ä N S C H E N K I N D E R , J U G E N D L I C H E , E

ZUERST DIE GUTE NACHRICHT. KINDER UND JUGENDLICHE SIND IMMER NOCH DIE MIT ABSTAND AM GESÜNDESTEN LEBENDE BEVÖLKERUNGSGRUPPE: SIE TRINKEN UND RAUCHEN AM WENIGSTEN, SIE BEWEGEN SICH AM MEISTEN UND SITZEN DIE KÜRZESTE ZEIT VOR DEM BILDSCHIRM, SIE ERNÄHREN SICH GESÜNDER UND LESEN MEHR BÜCHER ALS DIE ERWACHSENEN.

UND NUN DIE SCHLECHTE NACHRICHT: SIE MACHEN UNS IMMER FRÜHER ALLES NACH.

ÜBER 50 PROZENT DER ELFJÄHRIGEN KINDER IN EUROPA HABEN SCHON MINDESTENS EINMAL ALKOHOL GETRUNKEN. DAS DURCHSCHNITTSALTER JUGENDLICHER ALKOHOLKONSUMENTEN SINKT: ZWÖLF- BIS DREIZEHNJÄHRIGE BETRINKEN SICH BEREITS AUF PARTYS. UND IM ALTER VON 15 JAHREN TRINKEN 18 PROZENT DER MÄDCHEN UND 25 PROZENT DER JUNGEN REGELMÄßIG MINDESTENS EINMAL PRO WOCHE ALKOHOL. WIE KOMMT ES DAZU?

KINDER MÖGEN DEN GESCHMACK VON ALKOHOL EIGENTLICH NICHT. DOCH ER WIRD IHNEN SCHON FRÜH SCHMACKHAFT GEMACHT. ALS EINE DER URSACHEN FÜR DEN STEIGENDEN ALKOHOLKONSUM VON KINDERN UND JUGENDLICHEN GILT EIN FRÜHER KONTAKT MIT GENUSSMITTEL.



Anerkennung...

Das Vorbild

Im Alter zwischen 10 und 14 Jahren trinken Kinder bzw. Jugendliche in der Regel zum ersten Mal selbst Alkohol. Meist geschieht dies mit Billigung Erwachsener auf Familienfeiern o. ä.

In den folgenden Jahren bildet sich dann ein Konsumverhalten aus, das in Grundzügen meist lebenslang beibehalten wird. Stark geprägt wird dieses Konsumverhalten durch die Einstellung des Freundeskreises, des sozialen Umfeldes (Jugendgruppen, Sportvereine u. ä.) und der Eltern. Sofern der Alkoholkonsum der Eltern in einem durchschnittlichen und gesunden Bereich liegt, wird deren Trinkverhalten von den Kindern kaum wahrgenommen.¹ Und dies dürfte wohl auch das einfachste und beste Signal von Seiten der Erwachsenen sein, nämlich dass der Alkohol in gesunden Mengen konsumiert etwas ganz nor-

males ist, mit dem man kontrolliert und genussvoll umgehen kann.

Die Eltern sollten also ihren eigenen Umgang mit Alkohol überprüfen, um sicher zu gehen, dass ihr Tun nicht ihren Aussagen widerspricht. Erwiesen ist, dass die häufigste positive Erwartung von Kindern und Jugendlichen bezüglich Alkohol die ist, dass er die Entspannung fördert, und zwar bevor sie selbst auch nur eine einzige eigene Erfahrung mit Alkohol gemacht haben. Die Vorbildwirkung spielt hier also eine große Rolle. Kinder von Alkoholiker/innen neigen wohl auch deswegen häufiger zu Alkoholmissbrauch und Abhängigkeit.

Zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol gehört übrigens auch, sich nicht ans Steuer eines Fahrzeugs zu setzen (auch wenn es nur ein Mofa oder Fahrrad ist), sondern sich abholen zu lassen.

¹ Children's perception of parental drinking: the eye of the beholder. Journal of Studies on Alcohol (1999), 60, 817-824. Smith, G.T., Miller, T. L., Kroll, L., Simmons, J.R., and Gallen, R., University of Kentucky, Lexington, Kentucky, USA.

NICHT LERNT . . . LTERN UND DER ALKOHOL

Der Einstieg

Das Alter, in dem Kinder und Jugendliche beginnen, Alkohol zu trinken, spielt eine Rolle für ihr späteres Trinkverhalten. Je früher der Konsum von Alkohol beginnt, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass sich in der Kindheit und frühen Jugend schon problematisches Trinkverhalten einschleift und desto höher die Gefahr von späterem Missbrauch und Abhängigkeit. Außerdem: Frühe und massive Erfahrungen mit Alkohol erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass die betreffenden Kinder und Jugendlichen auch illegale Drogen konsumieren.

Besonders gefährdet sind verständlicherweise Jugendliche, die unter schweren Belastungen leiden, seien dies tieferliegende Einsamkeit oder extreme Lebenserfahrungen wie (sexuelle) Missbrauchs - und Gewalterlebnisse.

Die versteckten Verführer

Um Geschmack und Haltbarkeit zu verbessern, enthalten manche Kinder-Produkte Alkohol - teilweise ohne Angabe auf der Packung. Wie viel Alkohol dem Lebensmittel tatsächlich zur Aromatisierung zugesetzt ist, spielt in diesem Zusammenhang nur eine untergeordnete Rolle. Meist handelt es sich um weniger als ein Prozent, das im Körper keine Wirkung entfaltet. Der Geschmack von Alkohol hingegen wird schon in sehr geringen Mengen wahrgenommen.

Die Schwelle für die Wahrnehmung liegt nach Angaben des Forschungsinstituts für

Kinderernährung in Dortmund zwischen 0,2 Prozent und 0,5 Prozent. Sogar in der Milchschnitte von Ferrero fand man 0,22 Prozent Alkohol. Spitzenreiter war der Nestlé-Bärensnack mit 0,69 Prozent Alkohol. Immerhin ist er auf der Verpackung angegeben, während der Hinweis bei der Milchschnitte fehlt. Bereits im Kindesalter kann es so zu einer Sensibilisierung für den alkoholischen Geschmack kommen. Dezidiert alkoholhaltige Süßigkeiten, wie z.B. Rumkugeln, schlagen dann eine direkte Brücke zu Likören oder den sogenannten Alkopops, süßen alkoholischen Mixgetränken, die speziell bei jüngeren Jugendlichen beliebt sind. Die Hemmschwelle, "richtigen" Alkohol auszuprobieren, wird dadurch gesenkt.

Die gut sichtbaren Verführer

Viele Jugendliche trinken Alkohol zunächst einmal, weil sie von Gleichaltrigen oder älteren Jugendlichen dazu angehalten werden. Im Rahmen entsprechender Saufrituale, denen sich einzelne schwer entziehen können, kann dies zu massiven Problemen führen. Hier zur rechten Zeit "nein" zu sagen, verlangt eine gehörige Portion Selbstbewusstsein, und dieses sollte daher möglichst früh und dauerhaft gestärkt werden.

Grundsätzlich ist ein gutes Familienleben (natürlich auch bei Alleinerziehenden), in dem die Heranwachsenden Anerkennung, Geborgenheit und Freiraum zur Entwicklung ihrer Persönlichkeit finden, ein zentraler Schutzfaktor gegen jegliche Suchtfähigung.



Geborgenheit...

Alkohol im Vereinsleben

Es gibt Vereine, von denen der Volksmund gerne sagt, dass das Saufen der eigentliche Vereinszweck wäre. Das mag ein wenig übertrieben sein und auch nur für eine bestimmte Art von Vereinen zutreffen. Faktum ist allerdings, dass etwa männliche Schweizer Jugendliche, die einem Sportverein angehören, im Schnitt mehr Alkohol trinken als ihre weniger sportlichen Altersgenossen. Es ist nicht zu erwarten, dass die Verhältnisse bei uns gänzlich andere sind. Die meisten Burschen oder Männer, die selbst einmal bei einem Fußballverein waren, werden betätigen können, dass ein, zwei oder mehrere Biere nach dem Training oder Match zumeist fixer Bestandteil der Sportgemeinschaft sind.

Im Interesse der Jugendlichen und des Vereins sollte man allerdings versuchen, anderes in den Vordergrund zu stellen, den Eltern (und damit auch den Jugendlichen) das Gefühl geben, dass es um gemeinschaftlichen Sport geht und ihnen demonstrieren, dass die Kids hier gut aufgehoben sind. Man muss deswegen nicht zwangsläufig mit strikten Alkoholverboten operie-

W A S H Ä N S C H E N K I N D E R , J U G E N D L I C H E , E



...und Freiraum machen Kinder stark.

ren, sollte aber doch darauf verzichten, im Mannschaftsbus den Alkohol für die Jugendlichen mitzunehmen oder unbedingt nach jedem Spiel ein Bier zu trinken. Fragwürdig ist es auch, wenn bei reinen Kinder-/ Jugendspieltagen im Vorraum der Halle oder auf dem Sportplatz Alkohol ausgeschenkt wird.

Jugendliche benötigen Räume, wo sie positive Erfahrungen ohne Alkohol machen. Spaß, Geselligkeit und Risikoerlebnisse sollten nicht mit Alkoholkonsum gekoppelt sein.

Deswegen: Wo Jugendliche sich aufhalten, wo sie feiern, Sport treiben etc. sollte auf Alkohol verzichtet werden.

Gehört zu einem richtigen Fest der Alkohol einfach dazu?

Viele werden sagen: nein. Aber in der Realität sieht es anders aus: Eigentlich kein Fest ohne Alkohol. Selbst die Kinderparty scheint für manche seit der "segensreichen" Erfindung des Kindersektts kaum mehr durchführbar, ohne dass die lieben Kleinen zumindest zum Schein wie die

Großen miteinander zünftig anstoßen können. Unverständlich warum sich dieselben Eltern dann darüber wundern, dass sich der Nachwuchs mit 12 oder 13 richtigen Alkohol für die Geburtstagsfeier besorgt.

Gerade an Festtagen wird in vielen Familien Alkohol getrunken. Es ist naheliegend, dass Kinder irgendwann einmal selbst probieren möchten. Eltern sollten mit diesen Wünschen jedoch behutsam umgehen:

Kleinkinder sollten auch zu Weihnachten und Silvester keinen Alkohol trinken. Allerdings sollten Eltern dies sachlich erklären (gesundheitliche Gründe).

Für ältere Kinder ist hingegen ein begrenztes Nippen und Mitanstößen angemessen. Ein generelles Abschirmen älterer Kinder vor Alkohol kann ins Gegenteil umschlagen. Im Alter von 13 bis 14 Jahren lassen sich Kinder ihre Lust, so zu handeln wie die Großen, oft nicht mehr verbieten. Sie finden daher andere Mittel und Wege, an Alkohol zu gelangen. Heimliches Ausprobieren führt jedoch zu einem schuldbeladenen Klima und falschen Vorstellungen hinsichtlich des Alkoholkonsums.

Bei diesen familiären Anlässen sollten jedoch keine harten Spirituosen ausgeschenkt und der Ausnahmecharakter betont werden. Ein aktives Nachschenken von Seiten der Eltern ist unbedingt zu unterlassen.

Der Tag danach und der Alltag

Gerade bei größeren Festen oder am Morgen danach fällt es erfahrungsgemäß oft nicht weiter auf, wenn Kinder Alkoholreste aus herumstehenden Gläsern trinken. Weil kindliche Organe Alkohol gegenüber sehr empfindlich sind, entstehen schon bei relativ geringen Mengen Alkohol schwere Vergiftungen.

Bereits während der Feier ist daher darauf zu achten, dass auch ältere Kinder oder Jugendliche nicht unbemerkt zum Bier- oder zum Sektglas greifen. Alkoholreste einer Party sind rasch zu verräumen. Grundsätzlich ist Alkohol im Haus möglichst kindersicher aufzubewahren.

Der erste Rausch

Wenn ein/e Jugendliche/r angetrunken nach Hause kommt, sollten die Eltern zunächst einmal Ruhe bewahren. Zu diesem Zeitpunkt würden Diskussionen oder gar Vorwürfe mehr schaden als helfen. Am nächsten Tag kann man in Ruhe darüber sprechen.

Alkoholisierter Kinder oder Jugendliche müssen unter Obhut ihren Rausch ausschlafen. Wichtig ist es, dass die Eltern regelmäßig überprüfen, ob ihr Kind ansprechbar ist, ob Puls und Atmung regelmäßig gehen und ob es nicht zum Erbrechen kommt. Im Zweifelsfall den Arzt rufen!

Hat der Nachwuchs wieder einen klaren Kopf, dann ist es Zeit für ein klärendes Gespräch. Schimpfen nützt dabei gar nichts. So wenig wie die Drohung, dass das Kind, wenn es so weitermacht, zum Alkoholiker wird. Eltern sollten statt dessen ihr Kind sachlich und ruhig über die Gefahren des Alkohols und die Möglichkeiten des Missbrauchs und der Abhängigkeit aufklären und Vereinbarungen treffen, die dahingehend wirken, dass sich dergleichen nicht wiederholt.

So lange ein Rausch die Ausnahme von der Regel bleibt, besteht auch kein Grund zur Sorge. Doch wenn Eltern das Gefühl haben, dass ihr Sohn / ihre Tochter öfters trinkt, wenn die schulischen Leistungen nachlassen, die familiären Beziehungen

NICHT LERNT . . . LTERN UND DER ALKOHOL

sich plötzlich verschlechtern, der Freundeskreis sich auffallend ändert und körperliche Symptome oder Veränderungen im Ess- und Schlafverhalten auftreten, ist es angebracht, der Sache nachzugehen.

Dann sollte man nicht länger zögern, eine Beratungsstelle aufzusuchen und dort mit erfahrenen Fachleuten über diese Vorkommnisse zu sprechen.

Alkoholvergiftung bei Kindern und Jugendlichen

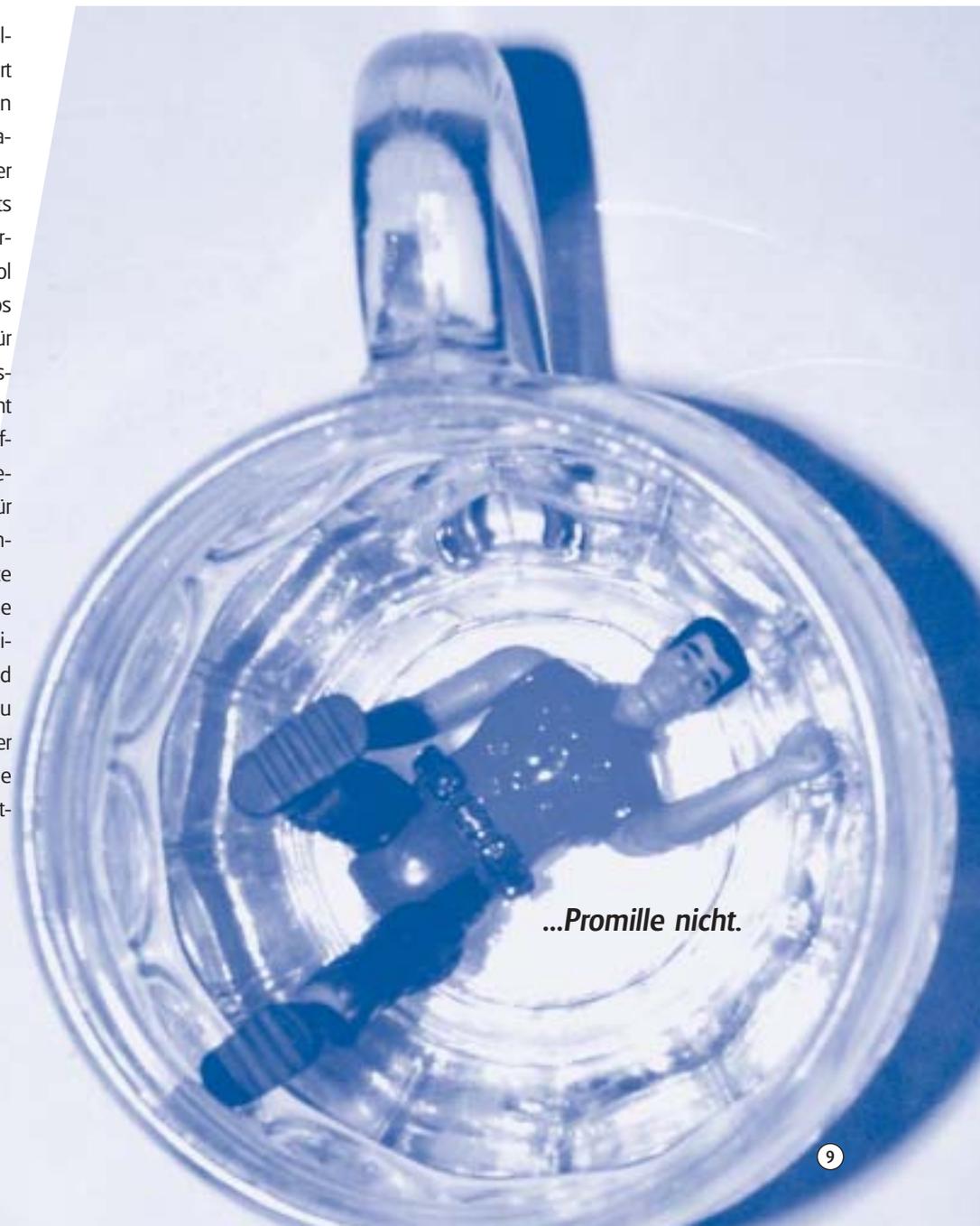
Die Zahl der Jugendlichen, die mit Alkoholvergiftungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mussten, ist in den letzten Jahren gestiegen. Der kindliche Organismus reagiert auf Alkohol empfindlicher als der eines erwachsenen Menschen. Bereits geringe Mengen können Vergiftungen verursachen. Schon bei 0,5 Promille Alkohol im Blut kann ein kleineres Kind bewusstlos werden und zwar ohne zuvor die für Alkohol typische euphorische Anfangsphase zu erleben. Je geringer das Gewicht des Kindes ist, umso mehr bewirkt die aufgenommene Alkoholmenge einen höheren Blutalkoholgehalt im Körper. Gerade für Kinder und Jugendliche ist es schwer einzuschätzen, wann eine kritische Grenze erreicht ist. Deshalb ist es wichtig, auf die Gefahr einer Alkoholvergiftung hinzuweisen und auch ältere Jugendliche und Erwachsene darauf aufmerksam zu machen, dass sie in unverantwortlicher Weise "mit dem Feuer spielen", wenn sie Jüngere bei Trinkspielen udgl. zum Mithalten verleiten.

Zum Schluss

Patentrezepte dafür, wie Heranwachsende vor Alkoholmissbrauch und -abhängigkeit zu schützen sind, gibt es keine. Wenn Eltern selbst einen gesunden Umgang mit dem Genuss- und Rauschmittel vorleben und den einen oder anderen der hier zusammengestellten Tipps beherzigen, ist aber schon einiges gewonnen.

Falls Sie in diesem Zusammenhang das Thema Jugendschutz vermisst haben:

Das Jugendschutzgesetz umfasst mehr als nur die Bestimmungen bezüglich Alkohol und Tabak. Allerdings stellen diese einen Kernbereich dar. Derzeit wird der Jugendschutz gerade in diesen Punkten von vielen als machtloser Papiertiger wahrgenommen. Das soll und wird sich ändern. Aus diesem Grund wird sich einer der künftigen Newsletter ausführlich und schwerpunktmäßig diesem Thema widmen.



...Promille nicht.

10 JAHR MENTLVILLA ÜBER LEBENS HILFE

DIE MENTLVILLA DER CARITAS IST AUS DEM TIROLER NETZWERK DER SUCHTHILFE-EINRICHTUNGEN NICHT MEHR WEGZUDENKEN. DAS RUNDE JUBILÄUM IST ANLASS FÜR EIN GESPRÄCH MIT DEM LEITER DER EINRICHTUNG, **ANDRÉ GUERRINI**, UND BIETET EINBLICK IN DIE ARBEIT MIT DROGENABHÄNGIGEN MENSCHEN.

kontakt&co: *Die Mentvilla feiert heuer ihr 10jähriges Bestehen – was waren für dich Meilensteine auf dem Weg in das Hier und Jetzt?*

Guerrini: Wir haben 1992 mit zwei hauptamtlichen Mitarbeitern und einem Leiter als reine Notschlafstelle begonnen. Die 12 Plätze im Haus waren dann aber bald voll belegt und das brachte mit sich, dass wir personell aufstocken mussten. Heute arbeiten hier sechs Hauptamtliche, die sich 4,5 Dienstposten teilen und 10 Freie Dienstnehmer/innen, die im Rahmen der Nachtdienste zum Einsatz kommen; es sind in der Regel Student/inn/en, die ca. 4 mal pro Monat einen solchen Nachtdienst bestreiten.

VON DER NOTSCHLAFSTELLE ZUM WOHNPROJEKT

Relativ bald wurde deutlich, dass wir mit unseren nur vorübergehenden Nächtigungsmöglichkeiten unseren Bewohner/inn/en nicht wirklich eine Perspektive bieten konnten. Aus dieser Erfahrung ergab sich das Wohnprojekt "4-WAC" – ein Kürzel für "vier Wände als Chance". Es ist im Rahmen dieses Caritas-Projekts gelungen, schrittweise über die Jahre hinweg unseren Klient/inn/en eine mittelfristige

Unterbringung zur Verfügung zu stellen, und zwar in Form von mittlerweile 10 Garconnieren. Die Leute können dort für einige Zeit – in der Regel bis sie eine eigene Wohnung gefunden haben – unterkommen und die Zeit nutzen, um sich nach Möglichkeit neu zu orientieren. Sie müssen allerdings die Miete aufbringen, was bei einigen freilich nur über Beihilfen möglich ist. Wir schließen mit den Bewohner/inne/n auch Betreuungsverträge ab, die beinhalten, dass Mitarbeiter/innen von uns immer wieder auf einen Besuch vorbeischauchen.

HILFE UNTERTAGS UND ARBEITSMÖGLICHKEIT

Zwei weitere wichtige Entwicklungsschritte haben wir zwar nicht intern vollzogen, aber zumindest mitinitiiert. Zum einen haben wir mitgewirkt am Entstehen des KOMFÜDRO¹, einer Tagesaufenthaltsstätte für Drogenabhängige, und wir haben in der Folge die Vorarbeit geleistet zum Arbeitsprojekt ABRAKADABRA (1998 eingerichtet), einer Versandstelle, in der sich Drogenabhängige, die sonst keine Beschäftigung bekommen, durch stundenweise Mitarbeit einen kleinen Zuverdienst verschaffen können. Auch diese beiden Projekte sind bei der Caritas angesiedelt.

¹ Bereits vorgestellt in such+prävention! Oktober 2001/4

FÜR DROGENABHÄNGIGE

kontakt&co: *Was hat sich in all diesen Jahren bei den Betroffenen getan bzw. verändert?*

Guerrini: Eine Entwicklung bestand darin, dass wir gegen Ende der 90er-Jahre fast nur noch Männer im Haus hatten. Wir haben darauf in der Weise reagiert, dass eine Art geschützter Bereich für Frauen geschaffen wurde, und seither steigt die Zahl der weiblichen Klientinnen auch wieder.

Ein anderer Trend ist, dass in den letzten Jahren zunehmend ältere Jugendliche bzw. junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 22 Jahren zu uns kommen, die mehrheitlich polytoxikomane Konsumgewohnheiten haben (Mischkonsum unterschiedlicher Substanzen) und andere Anforderungen an uns stellen als das traditionelle Klientel älterer Heroinabhängiger.

kontakt&co: *Wie sieht ein "ganz normaler" Tag bei euch aus?*

Guerrini: Der "Arbeitstag" beginnt im Winter um 16 00 und im Sommer um 18 00 Uhr. Ab diesem Zeitpunkt können die Leute ins Haus. Oft kommt es bei dieser Gelegenheit zu kurzen Gesprächen über die Geschehnisse des Tages, manche gehen aber auch gleich auf ihr Zimmer und wollen zunächst einmal für sich bleiben. Um 20 00 Uhr übernimmt der Nachtdienst die weitere Betreuung von Haus und Bewohnern. Das bedeutet: Gespräche über dies und das, Hilfestellungen, Spritzenaustausch (unsere Klient/inn/en dürfen in ihren Zimmern Drogen konsumieren) und während der ganzen Nacht alle 2 Stunden ein Rundgang durch die Zimmer, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist. Wenn es Probleme gibt, kann ein/e Hauptamtliche/r telefonisch kontaktiert oder herbeigeholt werden, von denen immer eine Person Bereitschaftsdienst hat. In der Früh kommen die neuen Mitarbeiter/innen um 7 30, und

bis 8 00 findet die Dienstübergabe von Seiten des Nachtdienstes statt. Dann heißt es Aufstehen und Frühstück, bis ca. 9 30 sollten die Klient/inn/en wieder außer Haus sein, was fallweise nicht ganz ohne Stress vonstatten geht, weil doch immer wieder das eine oder andere Praktische zu regeln ist, wie z.B. Fragen rund um notwendige Ämtergänge.

kontakt&co: *Um es deutlich zu machen: Ihr seid da für Menschen, die Drogen konsumieren. Das ist ein in Österreich immer noch innovatives von wenigen begangenes Terrain.*

Guerrini: Wir sind für jene da, die den Ausstieg aus der Sucht nicht oder noch nicht schaffen, und wir helfen ihnen beim menschenwürdigen Überleben, indem wir schadensmindernde Unterstützung bieten. Es freut uns natürlich, wenn Leute auch den Ausstieg schaffen, und es ist auch eine Entwicklung der letzten Jahren, dass die Bereitschaft sich in Richtung Therapie zu orientieren bei den Klient/inn/en wächst. Für zwei Drittel von ihnen ist das wirklich ein Thema, wobei jene die besten Chancen haben, die einerseits keine allzu lange "Suchtkarriere" hinter sich und andererseits noch Verbindungen zu einem sozialen Rückhalt haben, d.h.

wo noch Verbindungen zur eigenen Familie aufrecht sind oder neue Beziehungen, teilweise auch eigene Kinder die Motivation darstellen, sein Leben zu ändern.

kontakt&co: *Was zeigt dir ein Blick in die Zukunft?*

Ich denke, dass es wohl bald eine spezialisierte Einrichtung für jüngere Drogenkonsument/inn/en im Alter um 20 braucht, weil diese Klientengruppe wächst und andere Anforderungen an Unterbringung und Betreuung stellt als die "Altjunkies".

kontakt&co: *Wir danken für das Gespräch und wünschen euch weiterhin alles Gute in eurer schwierigen und engagierten Arbeit!*

Kontaktadresse für Rückfragen:
André Guerrini, Tel. 0512/564351

H I N W E I S :

Eine aus Bildern, Fotos und Texten von Bewohner/inne/n bestehende Ausstellung mit dem Titel "10 Jahre Mentvilla: Ansichten und Einblicke" ist von **19. Juni – 5. Juli 2002 im Caritas-Integrationshaus**, Gumpstraße 71 und vom **8. Juli – 2. August 2002 in der Frauen- und Kopfklinik**, jeweils in Innsbruck zu sehen.

Das Team der Mentvilla



BLICK ÜBER

Das Suchtproblem beim deutschen Nachbarn – Standortbestimmung 2001

DA SICH MANCHE ENTWICKLUNGEN IN GRÖßEREN EUROPÄISCHEN LÄNDERN ZEITVERZÖGERT AUCH BEI UNS EINSTELLEN, MAG ES VON INTERESSE SEIN, EINEN BLICK ÜBER DIE GRENZE ZU TUN. DER AKTUELLE **SUCHT- UND DROGENBERICHT** DER BRD FÜR DAS JAHR 2001 ZEIGT ENTWICKLUNGSTRENDS UND SCHWERPUNKTSETZUNGEN IN DER SUCHTARBEIT AUF.

Prävention wird ausgebaut

"Wir müssen die Drogen- und Suchtpolitik noch stärker auf die Prävention ausrichten." Dies ist eine der Kernaussagen des deutschen Sucht- und Drogenberichts, und er bietet hierzu auch einige konkrete Beispiele:

Der Wettbewerb **Vorbildliche Strategien der kommunalen Suchtprävention** wurde erfolgreich durchgeführt. Es wurden 220 innovative Beiträge eingereicht. Sie zeigen, welche guten Ideen und Beispiele in der kommunalen Suchtprävention bestehen. Die Beiträge werden demnächst im Internet unter www.kommunale-suchtpraevention.de veröffentlicht, um Anregungen für neue Projekte zu geben.

Pünktlich zur Loveparade 2001 ging das neue **Internetportal www.drugcom.de** ans Netz. Dieses Angebot richtet sich an

Jugendliche, die bereits Drogenerfahrungen haben. In einem pädagogisch betreuten Chat können sich Jugendliche anonym Rat und Unterstützung holen. Die Zugriffszahlen liegen im ersten Jahr bereits bei fast 500 täglichen Nutzern.

Am 1. Januar dieses Jahres ist das sogenannte **Apfelsaftgesetz** in Kraft getreten. Jeder Gastwirt muss jetzt ein alkoholfreies Getränk anbieten, das billiger ist als das günstigste alkoholhaltige Getränk. Die **Novellierung des gesetzlichen Jugendschutzes**, welche u.a. ein Abgabeverbot von Tabakwaren an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren sowie eine Zugangserschwerung zu Zigarettenautomaten für diese Altersgruppe vorsieht, ist noch für diese Legislaturperiode geplant.

Alkohol ist immer noch die Hauptursache für die hohe Zahl der Verkehrsunfälle. Des-

halb wurde die **Promillegrenze auf 0,5 Promille** gesenkt.

Im April 2002 wurde eine Änderung der **Arbeitsstättenverordnung** beschlossen. Jede Arbeitnehmerin und jeder Arbeitnehmer wird künftig einen Anspruch auf einen rauchfreien Arbeitsplatz haben.

Fortschritte in der Suchtkrankenhilfe

Zwei weitere zentrale Anliegen für die Zukunft sind der Ausbau der Überlebenshilfen sowie die Unterstützung besonderer Zielgruppen.

Die **Suchtbehandlung** in Deutschland wird von den Bundesbehörden als qualitativ gut und effektiv bewertet: Wer eine Therapie für Alkohol Kranke macht, schließt sie zum weit überwiegenden Teil erfolgreich ab, bleibt über Jahre abstinent und findet häufig auch wieder einen Ar-

Mindestens 1,6 Millionen behandlungsbedürftige Alkoholiker leben gegenwärtig in Deutschland. Bei einem Drittel aller Alkoholabhängigen diagnostizierten Ärzte Zeichen von Nerven- oder Gehirnschäden, 42 000 Menschen sterben jedes Jahr an den Folgen von Alkoholmissbrauch. Jeder 4. Todesfall von jungen Erwachsenen unter 25 Jahren steht – wie auch im übrigen Europa – im Zusammenhang mit einem alkoholbedingten Verkehrsunfall. Jedes fünfte Bett in deutschen Krankenhäusern ist ein ‚Suchtbett‘, jeder zehnte Arztbesuch ist ein ‚Sucht-Besuch‘. 17 Millionen Menschen zwischen 18 und 59 rauchen, rund 100 000 sterben jährlich an den Folgen des Rauchens.

D E N Z A U N

beitsplatz. Therapien für Heroinabhängige sind ebenfalls erfolgreich.

Es gibt aber besondere Risikogruppen, und diese werden oft gar nicht oder schlecht erreicht:

Kinder von suchtkranken Eltern sind besonders gefährdet. 1,8-2 Mio. Kinder im Alter bis zu 18 Jahren müssen mit der Alkoholabhängigkeit eines oder beider Elternteile leben. Untersuchungen belegen die traurige Tatsache, dass etwa 30% dieser Kinder selbst suchtkrank werden. Das Bundesministerium für Gesundheit fördert zur Zeit eine Studie, die Vorschläge unterbreiten wird, wie Kinder von Suchtkranken durch Suchthilfeeinrichtungen besser erreicht werden können.

Die **Drogentodesfälle** sind in Deutschland gesunken. Im Jahr 2001 verstarben in Deutschland insgesamt 1.835 Menschen infolge ihres Drogenkonsums. Das sind 9,6 % weniger als im Vorjahr. Nach einem kontinuierlichen Anstieg der Anzahl der Drogentoten in den letzten drei Jahren ist erstmals wieder ein Rückgang zu verzeichnen.

Die allerdings hohe Zahl von **Drogentodesfällen unter jungen Aussiedlern** ist bereits im letzten Jahr aufgefallen. Die

beste Prävention ist eine erfolgreiche Integration. Deshalb werden zahlreiche wohnumfeldbezogene Maßnahmen gefördert. Hierbei werden mittels gezielter sozialpädagogischer Betreuungsprojekte drogengefährdete bzw. -abhängige Aussiedler ermutigt, Beratungsstellen mit niedrigschwelligem Angeboten aufzusuchen und Behandlungs- bzw. Nachsorgemaßnahmen wahrzunehmen.

Drogenkonsumräume senken aus der Sicht der Drogenbeauftragten Gesundheitsrisiken und Drogentodesfälle. Mittlerweile gibt es 20 Drogenkonsumräume in Deutschland. Eine erste Auswertung über die Auswirkungen der Einrichtung von Drogenkonsumräumen bestätigt, dass die derzeit vorhandenen Einrichtungen die wesentlichen Zielsetzungen des Gesetzgebers erfüllen, nämlich die Sicherung des Überlebens, die Stabilisierung der Gesundheit sowie die gesundheitliche und soziale Rehabilitation einer beachtlichen Personenzahl aus der Zielgruppe schwer erreichbarer Betäubungsmittelabhängiger.

Am 1.3.2002 ist das **Modell heroingestützte Behandlung** in Bonn angelaufen. Es wird in 7 deutschen Großstädten durchgeführt und durch einige Bundesländer

und die jeweiligen Kommunen mitfinanziert. Das Modell wird als medizinische Studie durchgeführt und wissenschaftlich begleitet. Schwerstabhängige Heroinabhängige bekommen unter ärztlicher Aufsicht Heroin verabreicht. Durch dieses Angebot soll der gesundheitliche Zustand dieser langjährig Abhängigen verbessert und Ihnen eine Perspektive für einen Ausstieg aus der Sucht ermöglicht werden.

Die Qualität der **Substitutionsbehandlung** wird verbessert. Mittlerweile werden rund 50.000 Opiatabhängige substituiert. Darüber hinaus befinden sich rund 10.000 Opiatabhängige in einer drogenfreien Therapie, so dass derzeit etwa jede/r zweite Abhängige entweder durch eine drogenfreie oder durch eine substituionsgestützte Behandlung erreicht wird. Es ist ein ausdrückliches Ziel, diesen Anteil weiter zu erhöhen. Dazu muss insbesondere die substituionsgestützte Behandlung leichter zugänglich und gleichzeitig qualifizierter angeboten werden.

Der ausführliche **Drogen- und Suchtbericht** soll laut Angaben der zuständigen Abteilung von der in Bälde neu eingerichteten Homepage des Bundesministeriums für Gesundheit heruntergeladen werden können.

**Die Drogenpolitik der BRD steht auf den vier Säulen:
Prävention - Therapie - Überlebenshilfen - Repression und Angebotsreduzierung.**

Die Ziele der deutschen Drogen- und Suchtpolitik sind vor allem:
- den Beginn des Konsums zu verhindern oder hinauszuzögern,
- hochriskante Konsummuster frühzeitig zu reduzieren,
- eine Abhängigkeit mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten von der Abstinenz - bis zur medikamentengestützten Therapie zu behandeln.

www.drugcom.de

Pünktlich zur Loveparade 2001 ging das neue Internetportal www.drugcom.de ans Netz. Dieses Angebot richtet sich an Jugendliche, die bereits Drogen-erfahrungen haben. In einem pädagogisch betreuten Chat können sich Jugendliche anonym Rat und Unterstützung holen. Die Zugriffszahlen liegen im ersten Jahr bereits bei fast 500 täglichen Nutzern.

www.sfa-isp.ch

In teilweise neuem Look aber weiterhin gleich informativ und fachlich hochstehend zeigt sich die Homepage der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme. Wer einen Eindruck gewinnen will, was sich beim westlichen Nachbarn in der Prävention alles tut, ist hier an der richtigen Adresse.

www.bzga.de

Ebenfalls in neuem Gewand präsentiert sich die Homepage der deutschen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Die Website ist übersichtlich angelegt und ein Fundgrube für alle, die sich für Gesundheitsförderung und Suchtprävention interessieren.

www.drugsense.org/wodclock.htm

war-on-drugs-clock: Der von vielen Fachleuten als reine Geldverschwendung eingeschätzte "Krieg gegen die Drogen", den die US-Regierung seit Jahren führt (kritischere Stimmen sprechen auch von einem Scheingefecht im geopolitischen Machtspiel), ist Gegenstand einer Website, die mittels eines "eingebauten Zählers" sehr schön die Summen veranschaulicht, die der "war-on-drugs" laufend verschlingt.

Norwegen will Rauchverbot in Bars und Restaurants

Norwegen will als erstes europäisches Land das Rauchen in Bars und Restaurants verbieten. Die Regierung plane ein entsprechendes Gesetzesvorhaben "wahrscheinlich für den Herbst oder das kommende Frühjahr", teilte ein hochrangiger Mitarbeiter des Gesundheitsministeriums in Oslo mit. Im Falle einer Zustimmung könnte von 2004 an ein absolutes Rauchverbot in Kneipen und Restaurants gelten. Die Minderheitsregierung im norwegischen Parlament bräuchte dazu die Unterstützung eines Teils der Opposition. Der Verband der Angestellten im Gastronomiebereich sprach sich bereits für das Rauchverbot aus.

Nach Angaben des Gesundheitsministeriums existieren ähnlich restriktive Bestimmungen bisher lediglich in Kanada, Kalifornien und einigen australischen Bundesstaaten.

AFP Agence France-Presse, 8.5.2002

Alkohol: Defektes Stress-System lässt trinken

Mäuse mit abnormem Stress-System trinken unter Belastung mehr Alkohol als normale Nager. Diese Erkenntnis lässt deutsche Forscher vermuten, dass es eine genetische Ursache für bestimmte Arten von Alkoholismus gibt, die auch beim Menschen zum Tragen kommen könnte.

Die normalen Mäuse blieben auch nach drei stressigen Wochen, in welchen sie u. a. eine fremde Maus in ihrem Gehege ertragen und schwimmen mussten, bei dieser Angewohnheit. Mit diesem Modell könnte, so vermuten die Forscher, ein neurobiologischer Mechanismus gefunden worden sein, der auch bei ganz bestimmten Arten von menschlichem Alkoholismus vorkommt. So kommt es etwa bei rund einem Fünftel der ehemaligen Alkoholiker durch starken Stress zu einem Rückfall in ihre Sucht, der bisher nur psychologisch erklärt werden konnte.

Salzburger Nachrichten, 3.5.2002

Klinische Tests für Impfung gegen Kokain-Sucht in Startlöchern

Die britische Biotech-Firma Xenova will mit einem Impfstoff ehemalige Kokain-Abhängige vor einem Rückfall bewahren. In Großbritannien starten nun erste Tests an Patienten. Der Impfstoff soll das Immunsystem dazu bringen, Antikörper gegen Kokain zu bilden. Die erste Testphase hat laut Unternehmensangaben bereits gezeigt, dass der Impfstoff für den Menschen sicher ist. In der aktuell laufenden Studienphase sollten nun die für Menschen sinnvollen Dosen exakt festgelegt werden. Läuft alles nach Plan, sollen die Antikörper das Kokain im Blut abfangen und so eine Verminderung bzw. Verhinderung seiner Wirkung im Gehirn bewirken. Angedacht ist die Impf-Therapie für sechs bis 18 Monate nach dem Kokain-Konsum. Die Studie wird an der Yale University School of Medicine durchgeführt.

pressetext.austria, 3.4.2002

Alkohol-Rausch schädigt Gehirn binnen weniger Tage

Ein Wochenende im Alkoholrausch hat nicht nur einen Kater, sondern auch viele geschädigte Hirnzellen zur Folge. Im Gegensatz zur bisherigen Annahme reichen bereits zwei Tage exzessives Trinken aus, um Zellen im Riechzentrum des Hirns von Ratten zu schädigen. Nach viertägigem Trinkrausch zeigen auch andere Hirnbereiche Schädigungen. Bisher war die Medizin davon ausgegangen, dass Schädigungen an Hirnzellen nicht kurzfristig während des Betrunkenseins entsteht, sondern langfristig während das Hirn mit den Entzugserscheinungen zu kämpfen hat.

"Dies hat definitiv Bedeutung für den College-Studenten, der ein Wochenende Rausch-

trinken plant", so Fulton Crews, Direktor des Center for Alcohol Studies an der University of North Carolina. Zwar untersuchte sein Team nicht Menschenhirne, sondern Rattenhirne unter Alkoholeinfluss, doch die Ähnlichkeit der Strukturen lässt vergleichbare Folgen auch für den Menschen vermuten. Crews Studie deutet daraufhin, dass die Hirnschäden durch Rauschtrinken auch jene Trinker schädigen, die nur selten oder gelegentlich zum Alkohol greifen. Die Studie ist veröffentlicht im

Quelle: Fachjournal "Alcoholism: Clinical & Experimental Research", 18.04.2002

Österreich an 2. Stelle bei 15-jährigen Rauchern

Österreich liegt im europaweiten Ranking der 15-jährigen Raucher an 2. Stelle, berichtet die Österreichische Gesellschaft für Lungenerkrankungen und Tuberkulose (ÖGLUT). Sie fordert ein absolutes Rauchverbot in Schulen und öffentlichen Bereichen und eine Verschärfung der Gesetze. Von rund 2,3 Mio. rauchenden Österreichern sterben rund 50 Prozent an ihrer Sucht. Der Risikofaktor bei Männern liegt vier mal höher als bei Frauen.

Allgemein beginnen die Raucher in Österreich immer früher mit dem Nikotin-Konsum: bereits 21 Prozent haben mit elf Jahren schon einmal zur Zigarette gegriffen. Ein Viertel der Raucher stirbt bereits im mittleren Alter zwischen 35 und 69 Jahren. Jährlich sterben 3.200 Österreicher an Lungenkrebs. Die ÖGLUT betont aber, dass 1,3 Mio. der österreichischen Tabakkonsumenten dissonante Raucher sind, das heißt, dass sie entweder mit dem Rauchen aufhören (18%) oder ihren Tabakkonsum reduzieren (37%) wollen.

Rauchen ist für Österreichs Kinder zu einem wesentlichen gesundheitsgefährdenden Faktor geworden. "Immer mehr Jugendliche in Österreich greifen immer früher zu Zigaretten", so Michael Studnicka, Leiter des ÖGLUT Arbeitskreises. Der Mediziner ist davon überzeugt, dass ein Kind, das raucht, zum Raucher wird. "Erst im Alter von zirka 25 Jahren erreichen wir die Raucher dann wieder mit unseren Appellen", so der Mediziner. 30 Prozent der 14- bis 15-jährigen rauchen regelmäßig, davon sind 29 Prozent Buben und 31 Prozent Mädchen.

Quelle: presstext.austria, 31.5.2002

Haschplantage im Gehirn

Joints machen hungrig. Doch auch im Gehirn von Abstinenzlern regeln haschischähnliche Substanzen den Appetit. Körpereigene Cannabinoide spielen bei der Kontrolle der Nahrungsaufnahme eine alltägliche Rolle, berichten amerikanische Wissenschaftler in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift "Nature". Das Team um den Pharmakologen George Kunos von der Virginia Commonwealth University in Richmond hatte die Wirkung der Substanz in Tierversuchen erprobt.

Gentechnisch manipulierte Mäuse, in deren Gehirnen der Rezeptor für die Cannabinoide ausgeschaltet war, hatten keinen gesunden Appetit: Sie aßen im Durchschnitt 40 Prozent weniger als normale Mäuse. Denselben Effekt hatte ein Medikament, das den Wirkstoff blockierte.

In einem komplexen Zusammenspiel mit dem Hormon Leptin bestimmen die Cannabinoide das Gewicht, berichten die Forscher. Während Cannabinoide hungrig machen, zügelt Leptin den Appetit: Das im Fettgewebe produzierte Hormon senkt die Konzentration von Cannabinoiden im für das Hungergefühl zuständigen Gehirnzentrum. Die neuen Ergebnisse könnten zur Entwicklung wirksamerer Medikamente etwa gegen Fettleibigkeit führen, hoffen Wissenschaftler.

Der Spiegel, 17.4.2002

www.risflecting.at

ZU VIELE MENSCHEN DENKEN AN SICHERHEIT STATT AN CHANCEN. SIE SCHEINEN VOR DEM LEBEN MEHR ANGST ZU HABEN ALS VOR DEM TOD. Die Website zu "Risflecting" sieht sich als Entwicklungspool für Rauschkultur und Risikokompetenz! "Risflecting" ist, so die Initiatoren, ein neuer pädagogischer Ansatz, der die menschlichen Bedürfnisse nach Rauscherfahrungen und Risikosituationen ernst nimmt. Durch bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Person, dem sozialen Umfeld und der Substanz / dem Risikoverhalten soll ein bewusster Umgang mit Rausch- und Risikosituationen erreicht werden.

ww.oebig.at

Das österreichische Bundesinstitut für Gesundheitsforschung bietet wissenschaftliche Dienstleistungen in den Bereichen Gesundheitswesen und Umweltschutz. Das Institut hat einen Schwerpunkt im Suchtbereich und nimmt die Rolle des österreichischen "Focal Point" im Rahmen der EU-weiten Zusammenarbeit in der Sucht- und Drogenarbeit wahr. Hier wird auch alljährlich der österreichische Drogenbericht erstellt.

www.kontaktco.at

Im Vergleich mit den oben genannten Web-Angeboten sind wir natürlich nur "ein kleiner Fisch". Aber auch unsere Homepage hat einiges zu bieten. Vielleicht schauen Sie einmal auf einen Mausclick vorbei.

Impressum:

Herausgeber:

Jugendrotkreuz Tirol
kontakt&co - Suchtpräventionsstelle Tirol

Redaktion:

Brigitte Fitsch, Mag. Gerhard Gollner, MMag. Gregor Herrmann, Mag. Beate Regensburger-Hasslwanger

Anschrift:

kontakt&co - Suchtpräventionsstelle Tirol
Bürgerstraße 18, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/585730, Fax: 0512/585730-20
e-mail: office@kontaktco.at

Abonnement:

Kein Fixbetrag für das Abo. Mit einem freiwilligen Druckkostenbeitrag von Euro 3,50 unterstützen Sie die Suchtprävention in Tirol. Danke!
Bankverbindung: Tiroler Sparkasse Innsbruck
BLZ 20503 - Knr. 0000-078303

HURRA !

Alle die beruflich oder in der Schule wieder ein Jahr lang fest gestrampelt und gezappelt haben, können nun wieder etwas aufatmen. Die Ferien stehen vor der Tür, und wir können hinaushüpfen in Wald und Feld oder in Richtung Strand und Meer oder es uns einfach zu Hause gut gehen lassen!

Tanken Sie Kraft in einem erholsamen Urlaub, die Arbeit ist anstrengend genug. Denn wer über ausreichend eigene Reserven verfügt, muss im Alltag nicht so oft zur Zigarette, zum Kaffee oder zum Alkohol als Ventil oder Aufputzmitteln greifen.

Also: Hupf-ins-Gras statt Hampelmann!
Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen sehr schönen Sommer!

